



Schweinewald

Das Püttchen kann Geschichte erzählen. Schließlich gibt es den kleinen Brunnen (= niederdeutsch „Pütt“), den wir hier sehen, schon viel länger als alle Bäume drum herum. Im Mittelalter gab es hier einen großen Laubwald, in dem mutmaßlich eine kleine Ansiedlung lag.

Das Püttchen war damals eine eingefasste Quelle und Viehtränke. Täglich trieben die Waldbauern der Umgebung ihre Schweine, Rinder und Pferde in den Wald, wo sie sich von Eicheln, Bucheckern, Wildkräutern und Baumtrieben ernährten. Die Nutzung hatte Konsequenzen: Weil das Vieh die neuen Triebe fraß, fehlte dem Wald der Nachwuchs und er wurde immer lichter.



Eicheln sind sehr bitter und für den Menschen ungenießbar. Aber sie sind sehr nahrhaft und enthalten bis zu 38% Stärke. Schweine wurden in den Wald getrieben und mit Eicheln gemästet. Daher stammt auch der Spruch: „Auf den Eichen wachsen die besten Schinken.“

Quelle: Frank Hecker

Schließlich verwendeten die Bauern auch noch das Laub und die Nadeln, indem sie es als Einstreu in die Viehställe brachten. Angereichert mit den Hinterlassenschaften der Tiere diente die Streu als Dünger für die Felder. Dadurch siedelte sich verstärkt das Heidekraut an, das mit den kargen Verhältnissen gut zurecht kam. Alle paar Jahre wurde „abgeplaggt“, d.h. mit einer Hacke wurde das Heidekraut samt Wurzeln abgeschält und ebenfalls als Streu in die Ställe gebracht. Die wenigen vorhandenen Nährstoffe wurden so über Jahrhunderte geplündert und der Boden verarmte.

Seit dem 19. Jh. wurden viele Flächen mit Kiefern aufgeforstet. Heute möchte man den natürlichen Laubwald, der in kleinen Resten noch vorhanden ist, wieder fördern. Die Quelle indes versiegte durch den Abbau von Sand, Kies und Ton in der Tevereener Heide, und nur nach starken Regenfällen steht noch Wasser in Brunnen und Tränke.